

Kulturelle und religiöse Begegnung von Juden, Christen und Muslimen : Lehren der Vergangenheit

Autor(en): **Knoch-Mund, Gaby / Knoch-Mund, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **42 (1986)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kulturelle und religiöse Begegnung von Juden, Christen und Muslimen – Lehren der Vergangenheit

**(Cultural and religious encounter between
Jews, Christians, and
Muslims – Lessons from the past)**

Bericht vom Internationalen Kolloquium des ICCJ (Internationaler Rat von Christen und Juden) vom 6. bis 11. Juli 1986 in Madrid, Toledo und Salamanca.

von Gaby und Christoph Knoch-Mund

Erstmals in der Geschichte des ICCJ wurden zum alljährlichen Kolloquium Vertreter aller drei monotheistischen Religionen eingeladen. Diese Erweiterung wurde von allen Teilnehmern in Spanien als grosse Bereicherung empfunden. Gleichzeitig wurde das Exekutiv-Komitee gebeten, für zukünftige Kolloquien die Einladung von muslimischen Teilnehmern und Referenten wieder vorzusehen. Es ist jedoch in keiner Weise daran gedacht, von jetzt an die weiterhin nötige Verständigung zwischen Christen und Juden zu Gunsten der Dreiergespräche aufzugeben. Ein erster Versuch in dieser Richtung konnte nur in Spanien unternommen werden wie im Verlauf der Tagung ganz deutlich wurde. In keinem anderen Land der Welt gab es solche Höhen und Tiefen im Verhältnis der drei Religionen zueinander. Nirgends haben sich Kulturen und Denkweisen so im gegenseitigen Austausch entwickelt und beeinflusst wie etwa im mittelalterlichen Toledo. Zu Zeiten konnten Juden und Muslime aus derselben christlichen Quelle schöpfen und sie je verschieden in ihre philosophisch-theologische Tradition einbringen, häufiger war es jedoch umgekehrt: klassische philosophische Literatur fand ihren Weg über muslimische und jüdische Tradenten und Übersetzer in die christliche Theologie. Diese Phasen schöpferischen Zusammenlebens, das «Goldene Zeitalter», waren allerdings stets sehr kurz und sollten nicht idealisiert werden, denn wie viele Menschen wurden wenig später von der einen oder anderen Seite wegen ihres Glaubens verfolgt, vertrieben oder umgebracht! Diese wechselvolle Geschichte wurde den Teilnehmern durch das Eröffnungsreferat von Prof. L. Suarez Fernandez am Sonntagabend in Madrid deutlich in Erinnerung gerufen. Der Empfang in der Synagoge Madrids war eine erste Begegnung mit der wechselvollen Geschichte der spanischen Juden,

ist sie doch das erste jüdische Gotteshaus, das seit der Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 vor wenigen Jahren erbaut wurde. Der Besuch Toledos am Montag ergänzte dann das Eröffnungsreferat: tagten dort im 6. und 8. Jahrhundert christliche Konzilien, so gründete Kalif al Hakim II in 10. Jh. eine Übersetzerschule, die später von Samuel ha Levi gefordert wurde und über viele Jahrhunderte hinweg bestand. Sie erst machte Plato und Aristoteles dem Humanismus der Renaissance zugänglich. Der Halt gegenüber der mauerbewehrten Stadt Avila auf dem Weg nach Salamanca liess die traurige Geschichte der Conversos (Theresa von Avila, ua) lebendig werden, denen das Christentum vieles verdankt.

Die in Dublin 1985 erstmals durchgeführten Bibelarbeiten wurden in etwas veränderter Form auch in Salamanca fortgesetzt und werden wohl kaum mehr aus dem Programm kommender Kolloquien gestrichen werden! Unter Anleitung von Experten aus den drei Religionen beschäftigten sich alle Gruppen mit der Bindung / Opferung Isaaks / Ismaels in jüdischen, christlichen und muslimischen Traditionen.

Dreimal standen Einzelvorträge eines jüdischen, christlichen oder muslimischen Gelehrten auf dem Programm: Der geschichtliche Vortrag von Prof. Luis Suarez Fernandez (Madrid) über die Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen in Spanien (von der muslimischen Eroberung bis zur Vertreibung von Juden [1492] und Muslimen [1502] aus den Land) wurde oben schon erwähnt. Prof. Hasan Askari (Birmingham) rief zu einem Weg gegenseitigen Verstehens auf. In einem brillanten Vortrag befasste sich Prof. Shalom Rosenberg (Jerusalem) mit dem Verhältnis von Judentum, Christentum und Islam in der Sicht des Maimonides und dessen Bedeutung für die heutige Zeit. Von der «Ringparabel» ausgehend fragte er nach der Beziehung des Besitzers des «echten» Ringes zu den Anhängern der anderen Ringe. Wie kann die subjektive und somit absolute Beziehung zur eigenen Religion in Bezug auf andere Religionen erweitert werden? Wie nah sind sich die monotheistischen Religionen wirklich (Trinität!)? Wie ist das Verständnis von «Heil» und «Erlösung»? In seiner Argumentation stützte sich Rosenberg vor allem auf Maimonides, dessen 850. Geburtstag Anlass zur Wahl des Tagungsortes war, Franz Rosenzweig und Rav Kook. Abschliessend formulierte er folgende These: Toleranz bedeutet nicht Relativismus (das ist ein Problem des Gnostizismus), Theologie ist jedoch immer mit Polemik und Apologie verbunden (zB als Preis für das Leben in der Diaspora; nach der Meinung des Referenten sollten sich in Israel die religiösen Gegensätze verringern lassen.). Als ein biblisches Motiv, das sich zur Identifikation eignet, nannte er Hiob, der die Geschichte des (jüdischen) Leidens, die Erfahrung der

Schoah widerspiegelt; Hiob betete mit Freunden und für Freunde. So soll, nach Buber, Brüderlichkeit die Absolutheit der eigenen Überzeugung entschärfen und zur Toleranz erziehen. Auf diese Weise können die verschiedenen Namen für den einen Namen — Gott — nebeneinander bestehen.

Der Versuch, sich auch im gottesdienstlichen Bereich näherzukommen, wurde dieses Jahr ebenfalls ausgeweitet. Gab es am Morgen jeweils einen jüdischen, muslimischen, katholischen und protestantischen Gottesdienst, versammelte sich das Plenum einmal im Lauf des Tages zu «Joint spiritual considerations». Diese Andachten wurden von Vertretern der drei Religionen gemeinsam gestaltet, wobei Texte der drei Traditionen zu einem gemeinsamen Thema vorgetragen wurden. Am Nachmittag des ersten Sitzungstages standen den Teilnehmern zwei gleichermassen attraktive Programme zur Wahl. Wie vor einem Jahr schon bestand die Möglichkeit zur Teilnahme an «interaction groups», in denen mit gruppendynamischen Methoden der Dialog zwischen den Religionen auf neue Weise erlebt werden konnte. Leider fand zur selben Zeit — auf Wunsch vieler Teilnehmer des vergangenen Jahres — ein Vortrag statt. Prof. Hava Lazarus-Yafeh (Jerusalem) sprach über «Schwierigkeiten auf dem Weg zum Dialog mit dem Islam», der anschliessend sehr kontrovers diskutiert wurde.

Die intensive Arbeit an verschiedenen historischen und philosophischen Themen in Kleingruppen mit Fachleuten aus den drei Religionen fand ihren Abschluss in einer ausführlichen Podiumsdiskussion. Jede der acht Gruppen formulierte die Ergebnisse ihrer Arbeit in zwei Fragen, die dem Podium vorgelegt wurden. Unter der Leitung von Dr. Victor Goldbloom, dem Präsidenten des ICCJ, diskutierten Prof. Riffat Hassan (Universität Louisville, USA), Prof. Hava Lazarus-Yafeh und Dr. John B. Taylor (World Conference on Religion and Peace, Genf) und versuchten, Antworten zu finden. Abschliessend sollen einige dieser Fragen zusammengestellt werden:

- Lässt sich eine gemeinsame Sprache finden?
- Gebote und Gesetze umschreiben eine Lebensform. Was soll den anderen Religionen davon weitervermittelt werden?
- Wie ist Toleranz möglich, wenn das Leben von ökonomischen Zwängen bestimmt ist?
- Historische Forschung und Geschichtsunterricht sind zur Förderung von gegenseitigem Verständnis unbedingt nötig. Wie kann dies auf breiter Basis erreicht werden?

- Können religiöse Gruppierungen in einer säkularen Welt Wegzeichen sein? Ist die Berufung auf ein «Goldenes Zeitalter» noch möglich?
- Jeder Dialog birgt Risiken in sich, ebenso die Öffnung zum Gespräch zwischen drei Religionen. Ist sich der ICCJ dieser Schwierigkeiten bewusst?
- Welchen Einfluss hat der Dialog zwischen den Religionen auf das Gespräch innerhalb der eigenen Religion, Denomination oder Kirche? (Einfluss interreligiöser Gespräche auf intrareligiöse?)

Die Schlussdiskussion zeigte, wie schmerzlich die Erfahrungen von Grenzen noch sein können, brachte aber vermehrt Versöhnliches und Gemeinsames zu Tage. So hatten viele Teilnehmer die Öffnung zum Islam als Bereicherung empfunden. Im Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen hat ein wichtiger Lernprozess eingesetzt. Es bleibt zu hoffen, dass auch im kommenden Jahr möglichst viele Leute das Wagnis der Begegnung mit einer fremden und der eigenen Tradition auf sich nehmen werden.

An dieser Stelle sei schon auf das nächste Kolloquium des ICCJ im Jahr 1987 hingewiesen, das vom **12. bis 17. Juli 1987 in Fribourg** stattfinden wird. Die Schweiz wurde als Tagungsland gewählt, weil vor 40 Jahren in Seelisberg erstmals Thesen zum Gespräch zwischen Juden und Christen während einer internationalen Tagung formuliert wurden. Der Schwerpunkt des Kolloquiums 1987 wird neben Rückschau und Ausblick im Bereich der Erziehung liegen: Wie wird die Religion des anderen im eigenen Unterricht (Schule / Religionsunterricht) dargestellt? In welcher Weise kommt der andere selbst zu Wort? Es soll neben den Vorträgen und Gruppenarbeiten Zeit zum gegenseitigen Austausch über die Grenzen hinweg bleiben. Damit sollen alle die angesprochen werden, die sich mit Erziehung und Unterricht befassen.

Von der jährlichen Generalversammlung des ICCJ, die im Anschluss an das Kolloquium stattfand, sind die Überwindung der schwierigsten finanziellen Probleme des ICCJ zu erwähnen und die intensiven Bemühungen des Exekutivkomitees und des Generalsekretärs um nähere Informationen und Hintergründe über das geplante Karmeliterinnenkloster auf dem Gelände eines der Konzentrationslager in Auschwitz.

Schliesslich wurde beschlossen, ein feste Arbeitsgruppe zum Thema «Frau» einzurichten, wobei die Erfahrungen der muslimischen Teilnehmerinnen einen wertvollen Anstoss lieferten.